

Zeitschrift:	Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber:	Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band:	78 (2007)
Heft:	11
Artikel:	Kurzferien im Heim für Menschen, die an Alzheimer leiden : Alltag in der Nacht
Autor:	Hansen, Robert
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-805116

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kurzferien im Heim für Menschen, die an Alzheimer leiden

Alltag in der Nacht

■ Robert Hansen

Institutionen, wo an Demenz erkrankte Menschen übernachten können, gibt es in der Schweiz zu wenige. Dabei würde gerade dieses Angebot Angehörige, die ihre Partner zu Hause betreuen, entlasten. Eine Abteilung der Sonnweid in Wetzikon ermöglicht Gästen einen temporären Aufenthalt und den Partnern einen Lichtblick.

«Nennen Sie mir einen Berg», fordert Susanne von Ballmoos die Runde auf, die um den grossen Tisch im Aufenthaltsraum sitzt. «Rhein. Bodensee», antwortet Susanne Kocher*. «Himalaya», ruft Walter Staub. «Nennen Sie mir eine Ortschaft im Kanton Zürich.» – «Jetzt geht es mir gerade weg», sagt Lisa Baumann. Mehr als eine Antwort kommt von Walter Staub: «Hinwil, Rüti, Dürnten, Pfäffikon, Tann, Wetzikon.» 8620 Wetzikon, Bachtelstrasse 68, Krankenheim Sonnweid, 17. Oktober, 19.05 Uhr. Ort und Zeit ist für die Menschen am Tisch nicht von Belang. «Ja, ja», sagt Patrick Wanner, lächelt einen Moment unter seiner Alinghi-Kappe hervor, greift nach seinem Mobiltelefon und dreht es in der Hand. Sein Gesicht ist wieder versteinert. Petra Müller bemalt einen vorgezeichneten Stern, voller Geduld, vertieft in ihre bunte Arbeit, wortlos. Lisa Baumann folgt aufmerksam jeder Bewegung von Susanne von Ballmoos, die gerade eine Frucht aufschneidet. «Will jemand ein Stück Orange?», fragt sie. «Ja, gerne einen Schluck»,

antwortet Lisa Baumann. Petra Müller legt den roten Farbstift in die Schachtel, lässt einen Orangenschnitz blitzartig im Mund verschwinden und greift sofort wieder nach einem Stift. Eine weisse Fläche des Sterns wird grün. Wo keine Worte mehr kommen, sprechen die Farben. Die Menschen am Tisch sind an Demenz erkrankt. Bei einigen ist die Krankheit weit fortgeschritten, bei anderen tritt sie nicht offensichtlich in Erscheinung. Einige Menschen am Tisch leben permanent in der Sonnweid. Andere sind für einige Tage Gäste in der Tag/Nacht-Abteilung. Urs Burkhardt steht auf und greift sich den «Blick» und «20 Minuten» vom Tisch. «Ich gehe noch lesen. Vielleicht gehe ich auch nur die Bilder anschauen.» – «Kommen Sie wieder einmal?», fragt Lisa Baumann mit hoffnungsvoller Stimme. Susanne von Ballmoos nimmt einen Stapel beschriebener Zettel und liest Sprichwörter vor. «Besser den Spatz in der Hand» – «als eine Taube auf dem Dach», antwortet Adelheid Kühnis, die sich bisher noch nicht zu Wort gemeldet hat. «Eine Taube ist harmlos», ergänzt Lisa Baumann. Patrick Wanner wippt mit dem Fuss. Ein anderes Sprichwort: «Reden ist Silber» – «Schweigen ist Gold.» Adelheid Kühnis ist hoch konzentriert. Niemand antwortet schneller als sie. «Wer suchet» – «der findet». Lisa Baumann kann dem schnellen Wort-Pingpong nicht folgen. «Das müsste man aufschreiben. Das ist etwas ganz Komisches.» Susanne von Ballmoos nimmt einen weiteren Zettel.

«Wer anderen eine Grube gräbt» – «ist Bauarbeiter», sagt Walter Staub. Patrick Wanner lächelt. «Ja, ja.»

19.50 Uhr, die Gruppe ist im «Stübli», in einer Ecke steht ein bequemes Sofa, an der Wand hängt ein Fernseher. «Derzeit haben wir hier sechs Tagesgäste und sechs Festbewohner», sagt Silvia Schwab, eine Mitarbeiterin mit Pflegediplom. «Einige der Tagesgäste sind bereits im Bett. Heute ist ein sehr ruhiger Abend. Es kommt aber auch vor, dass jemand unruhig ist und den ganzen Abend durcheinander bringen kann.» Eine Pflegerin schaltet den Fernseher ein. Walter Staub und Susanne Kocher sitzen friedlich aneinandergelehnt auf dem Sofa und schauen auf den Bildschirm. Zwei Männer sprechen dort miteinander über Zahlen, eine junge Frau geht elegant die Treppe hinunter und öffnet ihren Koffer, wo wieder eine Zahl erscheint. Der Moderator macht flache Witze, im Raum lacht niemand, jemand murmelt alle Zahlen nach. Nur Patrick Wanner, dessen Blicke unablässig am Bildschirm kleben, lächelt. «Ja, ja», kommentiert er, als 250 000 Franken am Bildschirm herunterpurzeln. «Was muss ich jetzt machen?», fragt Lisa Baumann erschrocken. Sie ist seit heute Mittag für vier Tage in der Sonnweid. «Sie hat immer sehr Mühe zu kommen und fragt manchmal, weshalb sie hier sei, und klagt unter Langeweile. Ihr Mann äusserte schon mehrmals Suizidgedanken, wenn es ihr schlecht geht», erzählt

Silvia Schwab, die in der Akutmedizin und der Rehabilitation tätig war und nun seit vier Jahren in der Sonnweid arbeitet. Manchmal falle den Angehörigen der Abschied viel schwerer als den von der Krankheit betroffenen Menschen selber. «Wir versuchen, die an Demenz erkrankten Leute, die hierher kommen, vom Abschied abzulenken. Das gelingt manchmal innerhalb von einer Minute, und die Menschen sind in einer ganz anderen Welt. Aber die Angehörigen gehen mit dem Trennungsschmerz nach Hause – alleine.» Einmal habe ein Mann seine 50-jährige Frau für einen Tag in die Sonnweid gebracht. Sie begann beim Abschied zu schreien und auf ihn einzuschlagen, dann klammerte sie sich an ihn, bis das Pflegepersonal schliesslich versuchte, sie von ihm loszureißen. «Das war für ihn und uns eine Nervenprobe», erinnert sich Silvia Schwab an dieses schwierige Erlebnis. Manchmal fühlten sich die Tagesgäste eingesperrt, weil sie merken, dass sie vor einer geschlossenen Türe stehen und um das weitläufige Gelände Grenzen verlaufen. «Es kam schon vor, dass Menschen über den Zaun gestiegen sind, weil sie nach Hause wollten.»

20.45 Uhr. Lisa Baumann sitzt am Tisch und lächelt. Manche Gäste kommen nur einen Tag in die Sonnweid, manche verbringen drei Wochen Ferien in der Institution. «Im Durchschnitt bleiben die Leute drei bis vier Tage», sagt Silvia Schwab. «Das schlechte Gewissen aus falsch verstandenen Pflichtbewusstsein und die Angst vor dem Alleinsein und der plötzlichen Leere hält die Angehörigen oftmals viel zu lange ab, mit den an Demenz erkrankten Menschen einen Kurzaufenthalt in einer Tagesklinik auszuprobieren. Doch je länger dieser Schritt hinausgezögert wird, umso länger brauchen die Angehörigen, um sich zu erholen und sich im Lebensalltag wieder zurechtzufinden», weiß Silvia Schwab. «Wenn wir junge

Tagesgäste aufnehmen, ist das schlechte Gewissen der oftmals noch berufstätigen Partner weit weniger ausgeprägt. Die jüngere Generation ist besser aufgeklärt.» In der Tages/Nachstätte sind heute alle Plätze belegt. «Manchmal steht ein Bett drei Tage leer, manchmal gibt es Spalten mit grossem Andrang. Wenn sich aber Angehörige bei uns melden, sie hätten keine Kraft mehr, versuchen wir

Müller röhrt mit ihrem Farbstift in der Schüssel. Patrick Wanner greift das Liederbuch «Freut euch des Lebens» von Pro Senectute. «Luegid vo Bärge ond Tal...», beginnt er zu singen. Alle im Raum stimmen sofort mit ein. «Oh, wie sind d'Gletscher so rot.» Susanne Kocher singt voller Inbrunst jede Zeile des Volksliedes auswendig, ihr Gesicht strahlt eine tiefe Zufriedenheit aus. Was sich vor ihrem inneren Auge wohl



20.10 Uhr: Im «Stübli» werden voller Freude alte Volkslieder gesungen.

Fotos: roh

schnell eine Lösung zu finden, und Tagesgäste können dann auch in einem anderen Haus untergebracht werden.»

20.50 Uhr. «Deal or no Deal» ist fertig. Die «Rundschau» will niemand sehen. Der Fernseher wird abgeschaltet. Petra Müller hat den Stern fertig bemalt. Ihr Farbstift fährt nun kreuz und quer über das Gesicht von Musikstar Piero Esteriore, der in einer Klatschzeitschrift von der Frontseite lächelt. «Was ist das jetzt für ein Dings? Hat es noch etwas?», fragt Lisa Baumann. Eine Schüssel ist gefüllt mit Salzstängeli. Lisa Baumann greift sich ein Gebäck, eines fällt dabei auf den Tisch. «Es tut mir leid. Es ist nur wegen der Ordnung», sagt sie verschämt. Petra

gerade abspielt? Es bleibt für die anderen verborgen.

21.05 Uhr. Im «Stübli» tönt es wie bei einer Chorprobe. «Die Integration der Tagesgäste kann ein Problem sein, wenn die Bewohnerinnen und Bewohner mit den neuen Gesichtern überfordert sind und das zu einer Unruhe führt. Dann versuchen wir, mit der Pflegedienstleitung eine Lösung zu finden», erzählt Silvia Schwab, die ausschliesslich auf dieser Abteilung arbeitet – und von einer beeindruckenden und befriedigenden Arbeit spricht. Nur die Personaleinteilung gestalte sich in dieser Abteilung schwieriger: «Wegen der Arbeitsintensität führen wir hier einen Dienst mehr. Die

unterschiedliche Belegung der Abteilung macht es schwer, einen Dienstplan zu erstellen. Das braucht eine grosse Flexibilität des Personals – und kann belastend sein.» Erschwerend kommt hinzu, dass die Tagesgäste unterschiedlich intensiv Pflege benötigen. Einige sind selbständig und werden gar von den Bewohnenden als Personal wahrgenommen, andere sind schwerstpflegebedürftig.

21.15 Uhr. Susanne von Ballmoos sitzt im kleinen Personalbüro und schreibt den Rapport in die Karteikarte von Susanne Kocher. «Sie ist seit fünf Tagen als Tagesgäst in der Sonnweid. Sie integriert sich gut in die Gruppe und ist bei den Aktivitäten aktiv dabei», vermerkt sie. Von 8 bis 13 Uhr war sie an diesem Tag im Einsatz, und seit 17.30 Uhr. Nach der administrativen Arbeit hat sie Feierabend. «Die unregelmässige Arbeitszeit macht mir nichts aus. Ich war zuvor sieben Jahre bei der Spitek tätig», sagt sie. Seit zwei Monaten arbeitet sie in der Sonnweid. «Auch bei meiner früheren Arbeit hatte ich viel mit Menschen mit Demenz zu tun. Die Entlastungsangebote waren mir aber wenig bekannt, und mir fällt auf, dass Angehörige, die ihre Partner hier in die Tagesstätte bringen, deutlich mehr Kompetenz in Bezug auf die Krankheit und die Pflege mitbringen.» Während ihrer Spitek-Tätigkeit habe sie oft erlebt, wie Angehörige an ihre Grenzen kamen. «Über einen möglichen Heimaufenthalt wird in der Familie sehr ungern gesprochen. Sofort kommt der Vorwurf auf, man wolle jemanden abschieben. Oft scheitert der Aufenthalt in einer Tagesstätte aber auch an den begrenzten finanziellen Möglichkeiten der Familie», sagt Susanne von Ballmoos.

21.35 Uhr. Der Chor ist kleiner geworden. Petra Müller hat ein Blatt mit den vorgezeichneten Konturen eines Fasans gefunden, beginnt den Kopf zu verzieren, steht plötzlich auf und geht

Kleines Angebot gut genützt

Schätzungsweise 58 000 Menschen mit Demenz leben in der Schweiz zu Hause, 25 000 benötigen sporadisch Hilfe, 27 000 tägliche Unterstützung. Angehörige betreuen 5800 Menschen rund um die Uhr. Die Schweizerische Alzheimervereinigung hat im Rahmen einer Studie 340 Angehörige zum Unterstützungsbedarf befragt. Sie wünschten sich für ihre an Demenz erkrankten Partnerinnen und Partner einen dreiwöchigen Kurzaufenthalt in einer entsprechenden Institution, zwei Tage pro Woche eine Betreuung in einer Tagesstätte und zweimal zwei Stunden wöchentlich die Unterstützung durch Spitek-Dienste.

3500 Personen besuchen in der Schweiz einen oder mehrere Tage eine Tagesstätte, weit über die Hälfte der Gäste ist an Demenz erkrankt. Viele Tagesstätten machen Einschränkungen: So will fast die Hälfte der Institutionen keine Menschen mit Verhaltensproblemen aufnehmen, auch die Weglaufgefahr oder spezielle Pflegebedürfnisse können wegen fehlender Strukturen eine Ablehnung zur Folge haben. Eine vor einem Jahr durch die Schweizerische Alzheimervereinigung bei 124 Tagesstätten durchgeführte Umfrage brachte folgende Resultate: Sie bieten 1414 Plätze, damit werden nur 12 Prozent des eigentlichen Bedarfs abgedeckt. Die länger bestehenden Tagesstätten – meist fünf Tage pro Woche geöffnet – sind sehr gut ausgelastet. Rund die Hälfte der Tagesstätten bieten 6 bis 10 Plätze an, selten sind mehr als 20 Plätze verfügbar. Nur sehr wenige Institutionen bieten eine Nachtbetreuung an. Die meisten Tagesstätten sind in den 90er-Jahren entstanden. Mehr als ein Drittel der befragten Tagesstätten ist seit weniger als sechs Jahren tätig.

Die Finanzierung der Tagesstätten ist in der Schweiz unterschiedlich geregelt, und die Preisspanne reicht von 15 bis 140 Franken pro Tag und Person. Mit der Neuordnung des Finanzausgleichs (NFA) fallen die bisherigen Bundesbeiträge von 30 Franken für grössere Institutionen weg, die Kantone kommen allerdings bis zu einer einheitlichen Regelung für die bisher ausgerichteten Beträge auf.

(roh)

Zahlen aus «Alzheimer Info», Frühling 2007

aus dem Raum. «Man merkt gut, wer früher in einem Chor mitgesungen hat», sagt Silvia Schwab. «S'Ramseiers wei go grase» hebt die Stimmung nochmals. «Wir werden noch manche rauf und runter machen, bis wir nicht mehr oben sind», kommentiert Lisa Baumann. «Viele unserer Stammgäste waren früher Tagesgäste», erzählt Silvia Schwab. Petra Müller kommt mit ihrem Fasan wieder an den Tisch. Eine Pflegefachfrau gibt ihr einige Löffel Joghurt und eine Kapsel. Petra Müller schluckt kommentarlos und zeichnet weiter. «Guter Mond, du gehst so stille», singt Patrick Wanner. Lisa Baumann summt leise mit.

22.05 Uhr. In den Häusern der Sonnweid wird es ruhig. Nur Petra Müller denkt nicht ans Schlafen und malt weiter an ihrem Vogel.

Sie ist hellwach. Das müssen auch die drei Nachtwachen sein. Eva Steiner, Doris Graf und Hildegard Vogt sind jetzt für 150 Menschen zuständig. Mit den meisten haben sie nicht viel zu tun.

Sie schlafen tief. Trotzdem klingelt dauernd das Telefon. Geräusche aus den Zimmern werden von der Alarmanlage gemeldet. Das Gerät ist ein verlängertes Ohr in jedes Zimmer. Meistens ertönt lautes Schnarchen aus dem Lautsprecher.



3.25 Uhr. Die kleine Nachtwanderung endete im abgedunkelten Aufenthaltsraum.

22.30 Uhr. Die drei Nachtwachen machen sich einzeln auf zum Rundgang durch die fünf Häuser der Sonnweid. Jede Zimmertür wird geöffnet. Die meisten Menschen schlafen tief, einige erwachen, wenn das Licht aus dem Flur in die Zimmer fällt. «Ich muss auf die Visite», sagt eine Frau aufgereggt, setzt sich auf den Bettrand und blinzelt. «Sie können weiterschlafen», beruhigt sie Eva Steiner. Ihr Telefon klingelt. Ein Hilferuf ihrer Kollegin. Jakob Vogelsang ist sehr aufgebracht. «Hallo», ruft er ängstlich durch den Flur und sitzt auf einem Sofa. «Hallo.» Seine Hände zittern. Er pfeift mehrmals in kurzen

Abständen. «Hallo», ruft er abermals. «Er hatte sein Nachtmédikament noch nicht», sagt Doris Graf, geht in die Küche und streicht ein Konfitürenbrot. Eva Steiner versucht den alten Mann zu beruhigen. «Wehibäbabäbabä», stammelt er. Doris Graf zerbricht eine Tablette und mischt das Pulver in die Aprikosenkonfitüre. Jakob Vogelsang beißt herhaft zu. «Es pressiert nicht, wir haben die ganze Nacht Zeit», sagt Eva Steiner und legt die Hand auf seine Schulter. «Hoppla», sagt er. Seine Hand zuckt. «Oblablablabla.» – «Das Medikament wirkt in 30 Minuten bis eine Stunde, manchmal gar nicht», sagt Eva Steiner. «Mit vielen Leuten haben

wir wenig zu tun. Und andere sind gute Bekannte.» Sie lacht. Der Rundgang durch die Häuser dauert fast zwei Stunden.

0.45 Uhr. Die drei Nachtwachen sitzen im Aufenthaltsraum. Das Telefon alarmiert immer noch im Minutentakt. Doris Graf bedient die Anlage. Oft hat ein Schnarchen den Alarm ausgelöst und die meisten Meldungen können ohne Handlung quittiert werden. Während des Rapports werden die jüngsten Beobachtungen ausgetauscht. Eva Steiner nimmt ihren Notizblock hervor. «Frau Baumann ist seit heute wieder hier. Sie war verwirrt.» – «Herr

Der **Verein Wollishofer Heime für Betagte** führt auf gemeinnütziger Basis die Alterswohnheime «Tannenrauch» und «Studacker» sowie zwei Häuser mit Alterswohnungen. Für das «**Tannenrauch**» in **Zürich-Wollishofen** mit seinen 90 Bewohner/innen suchen wir infolge Pensionierung der bisherigen Heimleitung

zwei engagierte und lebensorfahrene Führungspersönlichkeiten als

Heimleiter/in

Ihre Aufgaben: Sie führen das Alterswohnheim «Tannenrauch» nach hohen ethischen, kundenorientierten und wirtschaftlichen Grundsätzen. Mühelos gelingt Ihnen der «Spagat» zwischen operativem Tagesablauf und strategischen Aufgabenstellungen. Zusammen mit Ihrem engagierten Team prägen Sie eine Kultur des Miteinanders, die sich in der hohen Lebensqualität und Würde aller manifestiert. Mit Ihrer verbindlichen und authentischen Art zu kommunizieren, pflegen Sie vertrauliche Beziehungen zu Bewohner/innen, deren Angehörigen, Mitarbeitenden und externen Ansprechpartner/innen.

Was Sie mitbringen: Sie sind eine reife Persönlichkeit mit abgeschlossener Fachausbildung im Sozialbereich und mehrjähriger Führungserfahrung in vergleichbaren Organisationen. Sie haben sich weitergebildet als Heimleiter/in, in BWL, Führung, Gerontologie oder Hotellerie. Sie setzen den Umgang mit betagten Menschen ins Zentrum, behalten aber auch die unternehmerische Ausrichtung im Auge. Sie sind psychisch sowie physisch belastbar und fähig, Ihr Team unterstützend und zielorientiert zu führen.

Vermerk-Nr. CH-152.16434

Heimleitung Stv.

Ihre Aufgaben: Zusammen mit der Heimleitung garantieren Sie das reibungslose Funktionieren des Heimalltages. Mit Ihrer integrierenden, dienstleistungsorientierten Art setzen Sie Akzente bei der Aufnahme und Betreuung von Bewohner/innen sowie in Ihrer Verantwortlichkeit für die Hauswirtschaft, Pflege und Betreuung. Sie sind unverkennbar präsent und prägen die menschliche Atmosphäre «Ihres» Heimes massgebend mit.

Was Sie mitbringen: Eine abgeschlossene Berufslehre, ergänzt durch eine Fachausbildung im Sozialbereich. Sie haben bereits erste Führungserfahrung in ähnlichen Institutionen gesammelt und sich im Sozialbereich, der Führung, Hauswirtschaft o.Ä. weitergebildet. Sie haben Freude und Flair im Umgang mit Menschen, insbesondere Betagten und deren Angehörigen. Ihre respektvolle, ausgeglichene Art und Ihr Organisationstalent sind der Schlüssel zum Erfolg in dieser anspruchsvollen Drehscheibenfunktion.

Vermerk-Nr. CH-152.16938

Wir bieten Ihnen: Anspruchsvolle und vielfältige Aufgaben mit hoher Verantwortung und Gestaltungsspielraum. Die Möglichkeit, die Ausrichtung und Prozesse des Heimes bedürfnisgerecht und quartierbezogen zu gestalten. Eine professionelle, nach wirtschaftlichen Grundsätzen geführte Organisation, die sich in einem attraktiven, erschwinglichen Preissegment bewegt. Eine Kultur des Vertrauens, der gegenseitigen Achtung und Unterstützung. Ein gut etabliertes, motiviertes Team freut sich auf Sie! Sie können sich auch als «Führungs-Duo» bewerben.

Bitte senden Sie Ihre **vollständigen Bewerbungsunterlagen** per E-Mail an zollikon.ch@mercuriurval.com mit der entsprechenden Vermerk-Nr. oder an Mercuri Urval, Rietstrasse 41, 8702 Zollikon. Gerne geben wir Ihnen weitere Informationen unter **044 396 11 11**. Mercuri Urval mit Sitz in Zürich, Nyon, Basel und Bern sowie weltweit 65 Niederlassungen. www.mercuriurval.ch

Mercuri Urval

Kunz war noch wach.» – «Frau Frischknecht war unruhig.» – «Bei Körperkontakt wird Herr Vogelsang ruhiger. Seine Unruhe ist ein Zeichen von Angst. Er wird wohl nicht mehr lange leben.» - «Auch Frau Müller ist im Bett. Sie hat sich selber hingelegt.» Der Fasan hat ein farbiges Federkleid erhalten.

1.30 Uhr. Eva Steiner isst einen mitgebrachten Salat. «Ich arbeite seit 12 Jahren in der Sonnweid und war immer Nachtwache», erzählt sie. «Ich habe den Tod unzählige Male erlebt. Er ist wie die Geburt, einfach am anderen Ende. Der Kreis schliesst sich wieder», sagt die gelernte Kinderpflegerin.

2:25 Uhr. Die Müdigkeit schleicht sich in die Gesichter. Die Augenlider sind schwer. Das Telefon hält wach. «Ich fühle mich alleine während der Nacht nicht überfordert. Einer aggressiven Person darf man allerdings nicht den Rücken zukehren. Ein Mann hat einmal einen Stapel Teller nach mir geworfen», erzählt Eva Steiner. «Wir können uns mit unseren Erlebnissen immer an jemanden wenden. Das nimmt die Spannung.»

3.00 Uhr. Der nächste Rundgang durch die Zimmer steht an. Eine Frau beginnt zu schreien, singt, und fragt dann: «Wo bin ich?» – «In der Sonnweid. Wir sind die Nachschwestern.» – «Warum bin ich hier. Die sind mir alle fremd.» Im hell erleuchteten Zimmer schnarchen zwei Frauen lautstark. «Ich stehe auf der Leitung. Was muss ich hier machen?» – «Schlafen.» Auch im nächsten Haus tappt eine Frau durch ihr Zimmer. «Bitte helfen Sie mir. Ich kann mich nicht mehr aus. Meine Eltern sind auch weg. Sind sie im Himmel? Bitte helfen Sie mir. Herrgott, wo bin ich denn», sagt eine Frau mit flehender Stimme und wiederholt die Sätze immer wieder. Ihr Gesicht ist von Angst gezeichnet.

«Vater unser im Himmel...» beginnt Doris Graf mit ihr zu beten. Langsam beruhigt sich die Frau. Das Neonlicht leuchtet monoton. «Religion hat einen speziellen Effekt. Auch bei Menschen, die sehr verwirrt sind, spüre ich, wie etwas aus der Tiefe emporkommt», sagt Doris Graf.

4.35 Uhr. Die Kaffeemaschine im Aufenthaltsraum surrt.

einen Lappen, putzt, desinfiziert. Frisches Pflegepersonal trifft ein. «Guten Morgen.»

7:05 Uhr. Die Frühschicht im Haus mit der Tages/Nachtstätte ist eingetroffen und sitzt am Tisch. Eva Steiner liest aus ihrem Notizblock vor, wer in welchem Zimmer gewandert ist, wer auf dem Boden lag und in das Bett gehoben werden musste,



6.50 Uhr. Die Nachtwache Doris Graf begrüßt eine hellwache Bewohnerin in den neuen Tag.

4.40 Uhr. Wieder ein Rapport. Nichts Aussergewöhnliches. Bettanzüge wurden gewechselt, Menschen ins Bett gebracht.

6.00 Uhr. Der letzte Rundgang. Viele Bewohner sind bereits wach, wenn die Zimmertür geöffnet wird. Mit einem Lachen begrüssen sie die Nachschwester und winken. «Sie dürfen noch weiterschlafen», sagt sie liebevoll, geht zum nächsten Zimmer und öffnet die Tür zum Vorraum. Ein Mann steht vor einer Wand und pinkelt auf den Boden. Überrascht vom Besuch zieht er seine Pyjamahose hoch und sagt: «Oh, das hätte ich hier nicht machen dürfen.» Eva Steiner lächelt. Einmal mehr holt sie frisches Wasser und

wer welches Medikament erhalten hat. Dann legt sie das Telefon auf den Tisch. Feierabend am Morgen. ■

*Alle Namen von Menschen mit Demenz geändert.

Die Sonnweid

Das Krankenhaus Sonnweid betreut seit 1986 Menschen mit Demenz und eröffnete als erste Institution in der Schweiz 1987 eine Wohngruppe. 1998 wurde die Pflege-Oase für schwerpflegebedürftige Menschen eröffnet. Gäste werden seit dem Jahr 2001 in der Tag/Nacht-Station betreut. Die Tagespauschale inklusive Übernachtung beträgt 224 Franken. 220 Mitarbeitende betreuen in 14 Wohnformen und -gruppen 140 Menschen mit Demenz. Weitere Informationen unter www.sonnweid.ch